

ersch. täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Her mannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Vertrieb:
werden in der Administration
dieses Blattes (Rittergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Hasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppellik,
Hasenstein & Vogler, Rudolf
Mose, M. Duka, H. Schaller,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Hasenstein
& Vogler; in Frankfurt a. M.:
Hasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Zeile kostet beim ersten
mal 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte
Mal 5 kr., und der Stempel-
preis 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Melias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Altbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Skaritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiegegasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 7. Her mannstadt, Dienstag den 10. Januar 1893. 109. Jahrgang.

Die Abrüstungsfrage.

Berlin, 6. Januar.

Es ist begreiflich, daß die Erregung, welche die Erörterungen über die Militärvorlage in weite Volkskreise getragen haben, schließlich zu der Frage hat führen müssen, wie diesen fortgesetzten Kämpfen um die Vermehrung der Heereskräfte dauernd ein Ende zu machen ist. Die Versicherung, daß mit der Bewilligung der gegenwärtig dem Reichstage vorliegenden Forderungen die Opfer, welche man dem Steuerzahler für militärische Zwecke zumuthet, aufhören werden, ist nicht glaubhaft. Dieselben Versicherungen sind bei jeder neuen Militärvorlage abgegeben worden, und jedesmal haben sie sich schon nach wenigen Jahren als unzutreffend herausgestellt. So würde es auch diesmal gehen, wenn der Reichstag die Militärvorlage bewilligen würde. Ueber kurz oder lang würden Neuforderungen nötig werden für Bewaffnungs- und Ausrüstungszwecke, welche neue Erfindungen auf diesem Gebiete notwendig machen, und wenn in der That für längere Zeit keine erheblichen Mehrausgaben für das Landheer zu gewärtigen sein sollten, so werden unbedingt neue Opfer für die Marine verlangt werden. Kurzum, die Schraube ohne Ende bleibt andauernd in Thätigkeit, ganz gleich, ob der Reichstag mit dieser Thätigkeit einverstanden ist oder nicht.

Das ist die Sachlage, wie sie sich uns bei näherer Beobachtung darstellt und darzulegen muß. Mit den vermehrten und in's Ungeheuerliche gesteigerten Ausgaben für militärische Zwecke auf der einen Seite wächst aber andererseits in demselben Verhältnisse der wirtschaftliche Rückgang des Volkes, vermindert sich die Steuerkraft des Landes, so daß in absehbarer Zeit ein Ausweg aus dem Dilemma wird gesucht werden müssen, in welchem wir immer tiefer hineingerathen. Es geht schlechterdings nicht an, die Schraube ohne Ende unaufhörlich in Bewegung zu setzen. Es muß einmal ein Stillstand geboten werden, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann diese Nothwendigkeit uns so deutlich entgegentritt, daß wir ihr nicht mehr auszuweichen vermögen.

Zwei Möglichkeiten gibt es nur, mit deren Hilfe wir aus diesem Dilemma herauskommen können: entweder den Krieg oder die Abrüstung. Bisher ist nur die letztere Lösung gebräuchlich gewesen, die Regierungen haben sich von jeher durch Diverfionen nach außen Lust zu schaffen gesucht für unhaltbare innere Zustände. Der zweite Weg, die Lösung der immer brennender werdenden Frage durch eine Abrüstung, wird von dem kleinen Häuflein der Friedensfreunde in ganz Europa empfohlen, welches seit einer Reihe von Jahren in allen Culturländern besonders unter den liberalen Parteien Anhänger zu werben sucht. In den Dienst des Friedensgedankens hat sich auch eine Broschüre gestellt, welche unter dem Titel: „Was will das Volk? Wader Militarismus, noch Krieg“, von Richard Reuter, bei Wlag Schmidt in Naumburg a. S. erschienen ist. Die Broschüre geht davon aus, daß die gegenwärtigen unhaltbaren Zustände eine Folge des Systems des Militarismus sind, der das Heer nicht so sehr als eine Einrichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes, sondern als Selbstzweck betrachtet. In großen Zügen und geschichtlicher Darstellung werden die Auswüchse des Militarismus geschildert und die zahlreichen Schäden beleuchtet, welche das einseitige militärische Politikk im Gefolge hat. Der Verfasser schildert die historische Entwicklung des Militarismus, seinen engen Zusammenhang mit reactionären Tendenzen und die Bevorzugungen und Ungleichheiten, welche er zu Gunsten des Militärstandes geschaffen hat und fortgesetzt zu schaffen bemüht ist. In dem zweiten Theile seiner Arbeit geht alsdann der Verfasser dazu über, als Hilfsmittel für die von dem Militarismus verursachten Schäden die Verbreitung des Friedensgedankens und die Abrüstung zu empfehlen. Leider erlähmt dieser Theil der Broschüre nicht die Erwartungen, welche der erste Theil erweckt. Wir wollen nicht näher untersuchen, ob die Schuld für diese Erscheinung bei dem Autor zu suchen ist, oder ob sie in dem Wesen des Gegenstandes liegt, den er vertritt.

Der Gedanke eines allgemeinen Völkerverfriedens, einer wenigstens theilweisen Abrüstung, die Möglichkeit, die Last des Militarismus, unter der ganz Europa seufzt, abzustütteln zu können, anzuführen zu können von dem Drucke der unerträglichen Nütungen, hat gewiß viel Verlockendes. Wer möchte nicht wünschen, daß dieser Gedanke so bald als möglich zur Wahrheit würde! Leider fehlt seine Verwirklichung ein Maß von Idealismus voraus, wie es weder gegenwärtig, noch in absehbarer Zeit bei den in Betracht kommenden Regierungen zu finden sein dürfte. Der Verfasser selbst verhehlt sich die Schwierigkeiten, denen sein Vorschlag begegnet, nicht. Dennoch verliert er sich an der Lösung der heiklen Frage. Es sind nach Ansicht des Verfassers zwei Regierungen, welchen die Pflicht, den Versuch zu einer Abrüstung zu machen, besonders stark obliegt. Die deutsche und die französische. Die zwischen Deutschland und Frankreich herrschende Spannung sei die Hauptursache der kriegsschwangeren europäischen Lage. Die beiden Regierungen und Völker stehen auf einer Stufe der Civilisation, welche die Voraussetzung eines derartigen Versuches ist. Von Frankreich gebe die eigentliche Kriegsgefahr aus; Deutschland sei die kriegeswichtigste Macht. Für die französische Regierung — ihren guten Willen vorausgesetzt — bestehe indeß eine besondere Schwierigkeit. Die kriegslustigen Coterien seien in Frankreich sehr stark.

Die den Frieden wünschende unendliche Mehrheit des französischen Volkes befindet sich noch nicht in demjenigen Zustande der Erkenntnis und der Entschlossenheit, ihr Gewicht für den Frieden und alle Friedensbestrebungen geltend zu machen, auf welchen die Völker zu erheben das Ziel der Völkerverfriedensbewegung ist. Die französische Regierung würde aller Wahrscheinlichkeit nach im Volke nicht die genügende Unterstützung gegen die kriegswichtigen Coterien finden. Sie würde mit aller Wahrscheinlichkeit alsbald weggesetzt werden, und die hervorgerufene Erregung könnte eine sehr unriedliche Gegenwirkung hervorbringen. Für die deutsche Regierung bestehe dieses Hinderniß nicht. Es gebe in Deutschland keine kriegslustigen Coterien in dem ernsthaften Sinne, wie in Frankreich. Außerdem sei die deutsche Regierung ja „stark“, und einen besseren Gebrauch von ihrer „Stärke“ habe sie noch nie gemacht und werde sie nie machen können. Die moralische Pflicht trete daher fast gebieterisch an die deutsche Regierung heran. Im Einzelnen schlägt alsdann der Verfasser u. A. eine vertragsmäßige Beschränkung der Ausrüstung vor. Voraussetzung sei selbstverständlich, daß die Entwaffnung auch in anderen Staaten in gleichen Verhältnissen vor sich ginge. Dieser Punkt würde keine Schwierigkeiten bieten. Es würde, wenn die Sache zwischen Deutschland und Frankreich klar gestellt wäre, ein Wertentwaffnen stattfinden. Nur eine Ausnahme würde es geben: Rußland. Rußland mache unfreiwillig einen theilweisen Schritt durch die Rechnung; aber es mache sie nicht ungültig. Das völlig isolirte, des französischen Bündnisses beraubte, als der gemeinsame Feind aller endlich offen dasbestehende Rußland könnte wesentlich leichter und mit wesentlich geringerer Kriegsrüstung in Schranken gehalten werden. Was die erzwungene Friedfertigkeit Rußlands für weitere Folgen hätte, sei eine Frage der Zukunft. Man sieht schon an diesen Auslassungen des Verfassers, welche Schwierigkeiten sich der Ausführung des Vorschlages einer Abrüstung entgegenstellen. Die Verwirklichung eines solchen Planes würde eine Opferwilligkeit und eine Selbsterleugnung der berechtigten Forderungen erfordern, die gewiß sehr erfreulich wäre, die aber bedauerlicher Weise nun einmal nicht vorhanden ist.

Zum Schluß seiner Broschüre apostrophirt der Autor die freisinnige Partei, in welcher er die berufene Trägerin des Friedensgedankens erblickt. Der Völkerverfriedensgedanke fällt, so schreibt er, zusammen mit der ganzen politischen Auffassung der freisinnigen Partei, mit ihrem Streben, dem Rechte den Sieg über die Gewalt zu verschaffen, mit ihrem Vorkampfe für die fortschrittliche Civilisation gegen die Ueberlieferungen und Vorurtheile einer rohen und barbarischen Vergangenheit, mit ihrem Kampfe gegen den Militarismus, mit ihrer Forderung einer ausgedehnten Selbstbestimmung des Volkes. Er überragt und überschattet den freisinnigen Gedanken als seine krönende Blüthe. Die freisinnige Partei ist im Aufsteigen begriffen,

aber die Ergreifung und Vertretung des Völkerverfriedensgedankens würde ihr einen Aufschwung geben, wie sie sich selbst nicht in ihren languinischen Augenblicken hat träumen lassen. Abgefallene und von ihr Weggelockte würden zu ihr zurückströmen; Andere, welche nie Gemeinschaft mit ihr hatten, würden stolz sein, unter ihrem Banner zu marschiren. Die Blitze des ganzen Auslandes würden auf sie gerichtet sein; sie würde von den Sympathien der Friedensfreunde aller Länder getragen und gehoben werden.

Wir vermögen leider den Optimismus und die Zuberfichtlichkeit des Verfassers in dieser Frage nicht zu theilen. Wir stehen dem Gedanken der Abrüstung durchaus sympathisch gegenüber, wir billigen vollkommen die Theilnahme freisinniger Parlamentarier an den internationalen Friedensbestrebungen, aber wir vermögen in der gewaltigen Propagandirung des Friedensgedankens kein Zaubermittel für das Gedeihen und die Entwicklung der freisinnigen Partei in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft zu erblicken. Deutschland steht mehr, als man im Allgemeinen glaubt, im Banne der vom Fürsten Bismarck großgezogenen und gepflegten Interessenpolitik. Volk und Vaterland von diesem Banne zu befreien, ist gewiß eine Aufgabe, des Schweißes der Edlen werth. Aber wir bezweifeln, daß diese Befreiung gelingen wird lediglich durch eine kräftige Agitation zu Gunsten der Abrüstung. Immerhin wird man gut thun, die Frage gerade jetzt, wo die Verhandlungen über die Militärvorlage im Vordergrunde stehen, mehr als es bisher geschehen ist, zu ventiliren. Wenn es, wie wir im Eingange bemerkten, nur zwei Wege gibt, um aus dem Militarismus herauszukommen: den Krieg oder die Abrüstung, so ist der letztere Weg zweifellos der empfehlenswerthere, und er verdient es, daß man ihn genau und gründlich untersucht, wie weit er gangbar ist.

Politische Uebersicht.

Her mannstadt, 9. Januar.

Das Organ der Unabhängigkeitspartei, „Egypeteres“, fordert die Maßregelung des Rosenauer Bischofs Schopper nicht wegen seines letzten Hirtenbriefes, sondern wegen der Publication der beiden päpstlichen Decrete ohne vorherige königliche Erlaubnis. Hierdurch habe der Bischof das Placetum regium entschieden verlehrt, demzufolge die Bischöfe keinerlei päpstliche Erlässe publiciren dürfen, ehe sie hierzu die königliche Erlaubnis erhalten haben. Die fraglichen Decrete machen dem ungarischen katholischen Clerus bekanntlich zur Pflicht, den Februar-Erlaß des Cultusministers in Angelegenheit der Wegtaufen nicht zu befolgen, was einer Aufreizung zum Ungehörigen gegen die Staatsregierung gleichkomme. Derselbe Bischof Schopper erhielt bereits einmal im Jahre 1873 durch den damaligen Minister Trefort eine schriftliche Rüge, weil er die Beschlässe des vaticanischen Concils mit Umgehung des Placetums publicirte. Ein anderer Bischof, der seither verstorbenen Stuhlweihenburger Bischof Jekel-falussy, wurde während der Ministerkatholik Bauer's wegen Publication des Syllabus ohne vorherige Erlaubnis ad audiendum verbum regium citirt, worauf ihm der Ministerpräsident im Namen des Königs vor dem versammelten Ministerrathe eine Rüge ertheilte. Das genannte Blatt hält es daher entschieden für nothwendig, daß Bischof Schopper wegen Verletzung des ungarischen Staatsrechtes eine königliche Rüge erhalte.

Unter dem Titel „Katechismus der Civilehe“ befindet sich eine Flugchrift im Druck, welche nach „P. Hirlop“ in 400,000 Exemplaren verbreitet werden soll. Hieron wird ein Viertel den Pfarrern zugewendet, drei Viertel aber sollen durch Colporteurs und auf Jahrmärkten verkauft werden. Es ist der Zweck dieser Flugchrift, das Volk gegen die Civilehe aufzustacheln.

Am 7. d. Nachmittags hat ein mehrstündiger Ministerrath stattgefunden. Es wurde insbesondere die maßlose Agitation erörtert, welche der katholische Clerus gegen das kirchenpolitische Programm der Regierung

Feuilleton.

Ouel Gerhard.

Erzählung von Marie Widdern.
(11. Fortsetzung.)

„Reinst du, Herminchen?“ rief Herr Lutter in seiner lebhaften Weise. Und während der Unmuth in den Zügen Guido's kämpfte, wiederholte er: „Reinst du das wirklich?“

„Sprichst du jemals gegen meine Ueberzeugung?“

„Gott bewahre, mein Kind! Du darfst dich auch hierin das Muster einer Frau nennen! — Ja, ja, Doctorchen,“ wandte sich der Alte dann wieder in freundlichem Ton an den jungen Arzt. „Ich habe das Glück, eine sehr verständige Tochter zu haben, und in der ganzen Welt gibt es kein Mädchen, wie meine verstorbene zweite Frau es mir in Hermine erzogen.“

Wenn Guido in diesem Augenblick nur dem Impulse des Widerwillens, welcher immer vernehmlicher in ihm sprach, gefolgt wäre, so würde er sich jetzt, ohne Herrn Lutter eine Antwort zu geben, erhoben und den kleinen Kreis in der Kürbislaupe verlassen haben. Der junge Doctor aber war im Grunde genommen eine sehr überlegende Natur. So kämpfte er denn auch muthig gegen die Antipathie, welche Vater und Tochter in ihm erweckt, und dachte nur daran, wie hoch sich die Summe belief, welche die Schmiedens Herrn Lutter schuldeten, ohne zu wissen, wie sie dieselbe zurückzahlen sollten, wenn sich die Partie zerbrach. Erst wieder so weit gekommen aber, klärte sich der ärgerliche Ausdruck seines Gesichtes, und wenn auch etwas Gezwungenes in solcher Freundlichkeit lag, so lächelte er doch, als er sich zu den Worten des alten Herrn verneigte und dann an Hermine gemeldet sagte:

„Ich zweifle keinen Augenblick an der Vollkommenheit des Fräuleins!“ — Wie erschraf er aber, als die Niesin bei seinen Worten sich die Farbe wechselte und mit großender Stimme erwiderte:

„Das ist durchaus nicht der Fall, mein Herr! Ich erscheine Ihnen im Gegentheil als die personifizierte Fehlerhaftigkeit, und Sie sind keineswegs von mir entzünd.“

„Aber — mein Fräulein!“

Guido fand kein weiteres Wort, so sehr hatte ihn die Entgegnung Hermine's erschreckt. Es bedurfte desselber auch gar nicht. Denn kaum hatte er die Lippen noch einmal geöffnet, so erhob sich das Mädchen, legte das Messer, mit welchem es die Bohnen geschnitten, auf den Tisch und sagte in ruhigem Ton:

„Eben schlägt es neun vom Rathhaushurm in der Stadt. Ich muß jetzt noch einmal in der Wirtschaft zum Rechten sehen. Bleib' du nur ruhig sitzen, Lante,“ setzte sie hinzu, als Fräulein Betty ebenfalls ihren Platz verließ, „bleib' du nur ruhig sitzen und plaudere mit den Herren. Ich kann gut allein fertig werden.“

Damit verließ sie die Laube. Guido's Blide folgten der großen Gestalt, wie sie weit ausschreitend durch die schmalen Gänge eilte. Und wieder wurde die Stimme in seinem Innern laut; diesmal aber rief sie ihm warnend zu:

„Dieses Weibes wirst du dich schämen — binde dich nicht an dasselbe — nie.“

Aber auch jetzt suchte er das Gefühl zu bekämpfen, indem er entschied:

„Ein Zurücktreten ist nicht mehr möglich.“ Und dann: „Wie tilgte ich sonst unsere Verpflichtungen gegen diese Familie?“

Wenige Minuten hindurch herrschte vollkommenes Schweigen in der Laube. Dann begann der Hausherr, den jungen Arzt mit allerlei Verhaltungsmaßregeln zu bearbeiten. Er machte Guido darauf aufmerksam, auf wie verschiedene Weise er den Kronbergern entgegenzutreten müßte — wie Dieser und Jener von seinem Arzt behandelt werden sollte. „Da haben wir par exemple die alte Commerzienrätthin Görner,“ sagte er im Laufe seiner Rede, „die Frau ist eine kräftige, gesunde Person, — aber — sie hält es für ladylike, Neuen zu haben und durch diese zu leiden. Der alte Medicinalrath wußt: die Marotte des albernern Frauenzimmers

zu colportiren und stand sich vortrefflich dabei. Die Alte zahlt ihrem Hausarzt ein horrendes Salair und läßt es auch an Geschenken nicht fehlen, wie sie großartiger keine regierende Fürstin zu Spenden vermag. Nur muß er, wie gesagt, ihr Nerdenleiden anerkennen und der Komodie, welche sie spielt, beistimmen, indem er ihr Recepte schreibt und Badereisen verordnet.“

„Aber wie kann er das? Wie verträgt sich solch' ein Beginnen mit der Ehre des Arztes?“

„Recht gut, mein Junge,“ erwiderte Lutter, „denn die verschriebene Medicin besteht aus destillirtem Wasser mit Salz oder Zucker untermischt. Und was die Badereisen betrifft, so haben sie ja Niemand. Am allerwenigsten einen so kerkelunden Berlin, wie die Frau Commerzienrätthin es ist, welche in ihren jungen Jahren die wohlbestaltete Wirthschafterin des nachherigen Gemahls gewesen. Ueberdies — Lutter zog die Schultern in die Höhe — Jeder ist sich selbst der Nächste, und alle Vortheile gelten. Wenn es dich dazu drängt, Geld zu verdienen, wirst du auch gern thun, was der verstorbene Medicinalrath jahrelang, ohne sich Scrupel zu machen, gethan hat.“

Guido schüttelte den Kopf. „Seuchen — Schwindeln in einem so ernsten Beruf! Nein, Herr Lutter, dazu werde ich mich nicht herablassen. Aber gerade deshalb hoffe ich, mich zu einer möglichst hohen Staffel hinaufzuarbeiten.“

Lante Betty war dem seltsamen Gespräch des Gutscherrn mit dem künftigen Gatten Hermine's in den unbehaglichsten Empfindungen gefolgt. Feinsühlerder, als ihr Bruder wünschte sie um jeden Preis eine Unterhaltung zu beenden, welche Guido unter keinen Umständen erbrechen konnte. Dennoch wagte sie es erst jetzt, dem Gespräch ein Ziel zu setzen.

„Verzeih,“ wenn ich dich in deinem Gedankengange störe,“ sagte sie zu Lutter gewendet. „Mir fällt jedoch eben ein, daß — daß —“ sie mußte selbst nicht, was sie vorbringen sollte, um den Alten auf ein anderes Gesprächsthema zu bringen. Dann kam ihr jedoch eine rettende Idee und sie legte schnell hinzu: „daß das Schloß an der hinteren Hausthür nicht

im ganzen Lande in Fluß gebracht hat. Hauptächlich bildete das Hirten-schreiben des Rosenauer Bischofs Georg Schopper den Gegenstand einer langwierigen Erörterung. Diese Angelegenheit ist um so acuter, als es nicht ausgeschlossen ist, daß von oppositioneller Seite das Vorgehen Schoppers in einer oder der anderen Form schon in allernächster Zeit im Abgeordnetenbauze zur Sprache gebracht werden wird. Das punctum saliens liegt nun darin, daß der kampflustige Bischof von Rosenau in dem besagten Hirten-schreiben mittheilt, die päpstlichen Decrete seien mündlich publicirt worden. Nachdem nun diese Publication ohne Einwilligung des Königs erfolgte, so fragt es sich, ob dies nicht eine Verletzung des placetum regium involvire. Diese Frage wurde daher in eingehender Weise erörtert. Es fand sowohl die Ansicht eine Vertretung, daß Schopper das placetum regium verletzt habe, als auch andererseits dies bestritten wurde. Die Vertreter der letzteren Ansicht führten insbesondere das Argument in's Treffen, daß die Art der Publication den Kriterien einer Verletzung des placetum regium nicht vollumfänglich entspreche. Es wurde demnach eine Beschlusfassung in Schwebelage gelassen, bis nicht genauere Daten in dieser Richtung eingeholt sein werden. Im Allgemeinen waltete die Ansicht vor, daß ein so rühres Vorgehen, wie das des Bischofs Schopper, der Durchführung des kirchenpolitischen Programms nur förderlich sein könne.

Die „Westliche Zeitung“ bespricht den Kampf des ungarischen Clerus gegen die ungarische Regierung und sagt: „Die Sympathien der gesammten gebildeten Welt werden die Ungarn, welche sich um die Erringung der politischen Freiheit unergiebliche Verdienste erworben haben, in dem neuen schmerzlichen Kampfe für die Freiheit des Gewissens gegen die römischen Anechtungsgelüste begleiten.“

Zu den parlamentarischen Verhandlungen betreffend die Bildung einer Majorität wird von gut unterrichteter Seite gemeldet: Die Conferenzen zwischen dem Ministerium und den Parteiführern der Linken haben am 5. d. Nachmittags halb 2 Uhr begonnen und erschienen zunächst der Vorsitzende des Clubs der Vereinigten Linken, v. Plener, Freiherr v. Ghlumetich und Dr. Heilsberg, sowie Minister Graf Ruenburg im Ministerialrath-Präsidium, wo Minister-Präsident Graf Taaffe mit den Mitgliedern des Cabinets Finanzminister Steinbach, Handelsminister Bacquehem und Unterrichtsminister Gautsch bereits anwesend war. Die Conferenz dauerte bis 4 Uhr. Die Heranziehung des Grafen Ruenburg zu den Conferenzen erfolgte auf directen Wunsch Pleners. Finanzminister Steinbach wurde den Beratungen zugewogen, weil er an der Ausarbeitung des Programms hervorragenden Antheil nahm. Bacquehem und Gautsch, welche letzterer sich ebenfalls um die Ausarbeitung des Programms verdient gemacht hat, waren aus dem Grunde anwesend, weil diese Minister jener Fraction des Cabinets angehören, welche der Linken am nächsten steht. Ueber die Conferenz wurde ein sehr trodenes Communiqué ausgegeben, in welchem nur so viel enthalten ist, daß die Conferenz von sehr langer Dauer war; sonst aber wird strenge Geheimhaltung bewahrt.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, Gladstone hoffe, die Homerule-Vorlage schon am 6. Februar, acht Tage nach der Eröffnung des Parlaments, im Unterhause einzubringen.

„Reuter's Bureau“ meldet aus Tanger: Eine Note des britischen Geschäftsträgers an die marokkanische Regierung verlangt sofortige Genehmigung für die Eröffnung eines britischen Unterhanens aus Gibraltar durch die marokkanische Polizeiwache. Die Meldung, daß die Vertreter der Mächte eine gemeinamte Vorstellung machten, ist unbegründet.

„Reuter's Office“ meldet aus Kairo: Die zur Verfolgung der Derwische, welche einen Angriff auf Somaiaras unternahmen, abgeordnete ägyptische Kameelreiter erreichten den Feind am 3. d. in der Nähe von Ambigol. Es kam zu einem lebhaften Kampfe, wobei die den ägyptischen Truppen an Zahl überlegene Keiterei und die Fußtruppen der Derwische mehrfach Feuer gaben. Die Verluste sind beiderseits bedeutend. Der ägyptische Capitän Dyne, ein ägyptischer Officier, sowie 45 Mann blieben auf dem Schlachtfelde. Nach dem Kampfe traf ein englischer Officier mit Verstärkungen in Ambigol ein. Die zurückgekehrte englische Keiterei berichtet, daß sich die Derwische in südlicher Richtung zurückgezogen haben. Der Commandant der Grenztruppen begab sich nach Ambigol.

Präsident Cleveland benachrichtigte die Führer der demokratischen Partei, er würde die außerordentliche Session des Congresses erst für den Herbst einberufen, falls die Finanzlage und die Zustände im Schachante nicht die Tagung im Frühjahr erheischen sollten. Hierdurch erdeinet die Hoffnung auf eine Abänderung des Mac-Kinley-Tarifs bis zum Herbst vertagt.

Der Bericht des Primas.

Fürsprimas Bafary, der auch die Weihnachtstage am Schreibtische verbrachte, hat seinen umfangreichen Bericht beendet, der die Beratungen der Bischofsconferenz und die in derselben zu Tage getretenen Ansichten zusammenfaßt und widerspiegelt.

Der Bericht ist lateinisch concipirt und umfaßt — wie „Besi Naplo“ erfährt — mehr als zehn geschriebene Vogen. Diefen Bericht wird der Primas nach Rom senden, denselben unterbreitet er dem König und der ungarischen Regierung. Vor Abgang des Berichtes nach Rom wird noch eine Bischofsconferenz stattfinden, in welcher der Primas den Bericht verliest und erst dann wird derselbe abgehendet. Der Bericht vermeidet jede politische

recht in Ordnung ist. Ich machte die Bemerkung, als ich es heute morgen öffnen wollte.“

„Und das sagst du mir erst jetzt?“ posterte der Alte. „Nest, wo es jaft Nacht ist? Aber so sind die Frauenzimmer: immer zerstreut — immer mit anderen Gedanken im Kopf als denen an das Nothwendigste. Nur Hermannchen macht darin eine Ausnahme! Sie allein —“

„Ist ein Weib, wie es sein soll.“ setzte Betty hinzu. „Gewiß, gewiß, lieber Bruder! — doch weilt dich das Schloß nur einer geringfügigen Reparatur, die du in wenigen Minuten bewerkstelligen kannst.“

Mit diesen Worten aber erreichte das alte Fräulein seinen Zweck, das heißt, es verbannte den Alten aus der Laube und fand eine Minute des Alleinseins mit dem jungen Arzte, nach der es Betty außerordentlich verlangt haben mußte. Denn kaum hatte Herr Vutter die Laube verlassen, als das Fräulein Guido's beide Hände ergriß und lebhaft sagte: „Nicht wahr, Sie fühlen sich tief befremdet durch den seltsamen Ton, welcher hier herrscht — die merkwürdigen Anschauungen, in die auch meine Nichte sich verrennt? Aber Sie dürfen deshalb nicht den Muth verlieren, Herr Doctor. Hermine hat ein gutes Herz, und wenn sie erst einmal aus der Freuloßigkeit ihres Lebens herausgerissen, so sollen sie sehen, daß sich aus ihr eine ganz liebenswürdige Frau entpuppt. Als kleines Mädchen war sie ja ein so heiteres, nettes Kind. Nur die merkwürdige Erziehung, welche die überstrenge Stiefmutter ihr nachher zu Theil werden ließ, hat alle Poesie aus ihrem Leben vermischt und sie zu dem getreuen Ebenbild meiner Schwägerin gemacht, die auch nichts weiter kannte und dachte als Sparsamkeit und Arbeit. Ohne graum sein zu wollen, ja, in der festen Uebergzeugung recht zu thun, hat die Verstorbene doch auf das Aergste an Gatten und Stiefsohne, wie auch an mir gesündigt. Denn sie war es, welche uns Alle verbauern machte auf der Scholle, die während der wenigen Jahre, in welchen mein Bruder seine erste Frau besaß, eine Stätte wirklichen Glückes gewesen. Damals wurde hier auch eine schöne Gastlichkeit gepflegt, und wir Alle saßen Zeit zu Zerstreuungen. Das Alles änderte sich sofort, als mein Bruder sich zum zweiten Mal vermählte, ein Mädchen heimführte, das, früh verwaist, von herzlosen Verwandten in erbarmungsloser Strenge erzogen worden war, trotzdem es eine der reichsten Erbinen im Umkreise von Weilen war.“

(Fortsetzung folgt.)

Reflexion und beschäftigt sich ausschließlich und concis mit der Darstellung der auf dem Tapet befindlichen Fragen, der Thatsachen und bestehenden Verhältnisse; er ist nicht nur im Inhalt, sondern auch in Styl und Form ruhig, klar und vornehm. Eingehend zeichnet er die thatsächlichen Verhältnisse, die in Ungarn auf dem Gebiete der Ehegesetze und -Lösung, sowie der Ehejudicatur herrschen und die Uebertritte, die daraus folgen. Ebenso eingehend schildert er die auf die freie Religionsübung bezüglichen Zustände, hervorhebend, daß in Ungarn thatsächlich auch heute jede Religion frei geübt wird und die Anabaptisten, die in der Donau taufen, werden darin ebenso wenig behindert, wie jene, die in einer Kirche taufen.

Jede Confession, ja selbst Secte, die ihre Constitution angeigt, kann ihre Religion ungehindert üben und obwohl sie der Staat rechtlich nicht als organisirte Kirche anerkennt, haben doch die thatsächlichen Verhältnisse auch schon bisher die Uebung jedes religiösen Cultus gestattet. Hinsichtlich der Reception der jüdischen Religion hebt der Bericht des Primas hervor, daß diese Religion durch die thatsächlichen Verhältnisse schon längst recipirt ist; sie wird in Nichts weder durch den Staat, noch durch andere Kirchen gestört, sie konnte sich frei in orthodoxe und neologe Confessionen theilen und jede konnte ihre Ceremonien, ihre Unterweisungen, ihre Gebrauche üben. Was aber den Umfang betrifft, daß gelegentlich der Reception auch bezwört wird, daß durch die Legislative die Möglichkeit des Uebertrittes von der christlichen zur jüdischen Religion ausgesprochen werde, so verfährt dies nach dem Berichte des Primas gegen das Dogma, und dem kann die römisch-katholische Kirche nie zustimmen.

Hinsichtlich der allgemeinen Civilmatrikeln hebt der Primas hervor, daß selbst in dem Falle, wenn der Staat dieselben factisch einführen würde und mit dieser Verfügung das präziseste und tabelloseste Resultat erreichen könnte, das Resultat, das enorme Kosten verursachen würde, im besten Falle kein anderes sein könnte, als was schon jetzt factisch vorhanden ist: die pünctliche und vollkommen verlässliche Matrikelführung. Dies wäre also das um den Preis riesiger Opfer erreichte Resultat im besten Falle. Was wird aber sein, wenn die weltlichen Organe ungenügend, unverlässlich oder nachlässig sind? In diesem Falle bietet die Confusion auf dem Gebiete der staatlichen, wie der Familienrechte und -Pflichten das Bild eines unübersehbaren Chaos. Außerdem hebt der Bericht auch die statistische Thatsache hervor, daß als in Deutschland die allgemeine weltliche Matrikel-führung eingeführt wurde, bereits im ersten Jahre die Zahl der als confessionlos-matrikelirten gegenüber den gesammten Getauften um 40 Percent zugenommen hat. Der Bericht hält sich von allen politischen Allusionen und von jeder actualen Erörterung fern und resumirt schließlich die Protocollauszüge der Bischofsconferenzen. Die neuerliche Conferenz, in welcher dieser Bericht zur Verlesung gelangt, wird in der zweiten Hälfte dieses Monats, gegen den 15. und 20. einberufen werden.

Stimmen aus dem Publicum.
Dankagung.

Die tieftrauernden Angehörigen des am 4. d. Mts. dahingeshiedenen k. und l. Lieutenants Rudolf Fiedler erlauben sich auf diesem Wege, für die vielen Beweise freundlicher Theilnahme innigst zu danken. Insbesondere sprechen dieselben den löblichen Officiers-Corps der hiesigen Infanterie-Regimentschule, des Infanterie-Regimentes Nr. 31, der Batterie-Division Nr. 35, des Corps-Artillerie-Regimentes Nr. 12 und der Train-Division Nr. 12 für die dem Andenken des Verstorbenen gemütheten prachtvollen Kranzspenden ihren tiefgefühltesten und ergebensten Dank aus. Hermannstadt, am 9. Januar 1893.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Januar.

(Zur Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand) schreibt man aus Vden, 27. December: Am 23. December und den nächsten Tagen begannen sich die ersten Vorböten der tropischen Meeresfauna zu zeigen. Ein besonderes Ereignis bildete die Feier des Christabends in der Officiersmesse. Um 5 Uhr fand in derselben ein Diner in Anwesenheit des Commandanten statt, wobei der Corvetten-Capitän sein Glas auf das Wohl aller derer erhob, die in der Heimat das Schiff an diesem Tage wohl ganz besonders mit ihren Gedanken begleiten. Nach 7 Uhr wurden die Lichter an dem Christbaume angezündet, und hiezu erschienen Erzherzog Franz Ferdinand und Erzherzog Leopold im Carré, um sich an der folgenden geselligen Unterhaltung, die mit einer Juchzombola begann und mit Musik und Gesang fröhlich endete, zu betheiligen. Am 25. und 26. wurde Vormittags die heilige Messe in feierlicher Weise auf Deel gelesen. Heute war um 8 Uhr Früh Wolka-Dmars in Sicht: vor 12 Uhr wurde die wegen zahlreicher Untiefen verächtigte Straße von Bab-el-Mandeb, die Insel Perim steuerbord glücklich passiert. Während der ganzen Fahrt durch's Rothe Meer wurden täglich mehrere Schiffe theils begegnet, theils überholt; besonders schön nahm sich heute einer jener riesigen englischen Militär-Transportdampfer aus, der seiner Heimat zusteuerte. Herr Erzherzog Franz Ferdinand, welcher allen Ereignissen der Navigation große Aufmerksamkeit widmet und für die Ercheinungen der Natur besonderes Interesse zeigt, erfreut sich bisher vollkommener Seeseligkeit und eines blühenden Aussehens. Gestern halb 9 Uhr vor Vden geankert. Heute Früh begann zeitlich ein lebhaftes Treiben am Fallrepp; namentlich treiben sich da zahlreiche kleine Boote herum, mit deren schwarzer Bemalung, meist junge Somalis, bald ein lebhaftes Feilschen und Handeln um Antilopen-gehörne, Säbelschneidmesser, Muscheln, geflochtene Körbchen u. dergl. begann, was viel Unterhaltung gewährt; von den Somalimaden wurden auch die bekannten Landerkänfte producirt. Um 8 Uhr wurde die englische Flagge salutirt und der Gruß von der Strandbatterie erwidert. Hierauf erschienen an Bord der Consul Herr Gentili, ein Officier des hier stationirten Kanonen-bootes und der Commandant von Vden, General Job. Herr Erzherzog Franz Ferdinand begab sich sodann zur Abstattung der Segenvisiten und zur Befichtigung der Stadt an's Land.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht an der diplomirten Lehrer Johann Kocis zum ordentlichen Lehrer an der Pärkerzecher Staats-Elementarschule ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Rechnungs-Feldwebel Carl Schlehta, des k. u. l. 31. Infanterie-Regiments, zum Kanzlisten beim Magyilonbaer l. Bezirksgerichte ernannt.

Die Sephthengybrger l. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Steueramts-Practikanten Gregor Jajzon zum unbesoldeten Practikanten beim Sephthengybrger l. Steueramt ernannt.

(Versetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Magyilonbaer l. Bezirksgerichtes, Stefan Manasj, zum Karlsburger l. Bezirksgerichte versetzt.

(Erledigte Professur.) Am Hermannstädter l. ung. Staats-Obergymnasium ist eine Professor-Stelle zu besetzen, mit welcher, wenn ein ordentlicher Professor angesetzt wird, der Bezug von 1200 fl. Jahresgehalt, 200 fl. Wohnungsgeld und 100 fl. Quinquennal-Zulage, — wenn jedoch ein supplirender Professor angesetzt wird, der Bezug einer Jahresremuneration von 800 fl. verbunden ist. Auf diese Stelle können Individuen concurriren, welche die Mittelschul-Professoren-Befähigung für die lateinische und ungarische Sprache besitzen. Bewerber haben ihre Gesuche der k. ung. Oberdirection des Hermannstädter Studienbezirks bis 30. Januar l. J. zu unterbreiten.

(Nächtigung von Flüssigkeitsmaßen.) Der Handelsminister hat verordnet, daß aus Metall erzeugte Flüssigkeitsmaße, welche 0.3 Liter

offen und bei einem Durchmesser von 58 Millimeter eine Tiefe von 14 Millimeter besitzen, geacht werden können, wenn bei dem Verhältnisse des Durchmessers zur Höhe die Abweichung nicht mehr als 2 Millimeter und die Abweichung im Rauminhalt nicht größer ist als 1:200, wobei selbstverständlich auch allen übrigen Anforderungen der Vorschriften Rechnung getragen werden muß.

(Stadtverretung.) Mittels Erlaß des Viceguberns des Hermannstädter Comitats vom 3. Januar 1893, Zahl 107, ist auf Mittwoch den 11. d., Nachmittags 4 Uhr, im städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtverretung anberaumt worden, auf deren Tagesordnung: 1. Die Constitution der städtischen Verretungskörper, 2. die Neuwahl des ständigen Ausschusses und der übrigen Sach-Commissionen stehen.

(Pferdebünger-Licitation.) Die Licitation des Pferdebüngers von den Stallungen der hiesigen Retractionement-Caserne findet bei der Verwaltungs-Commission der k. u. l. Batterie-Division Nr. 35 (Franz Joze's Caserne, Mittelgebäude, Barriere, Thür Nr. 13) Freitag den 13. d., 10 Uhr Vormittags, statt.

(Ball-Chronik.) Am 7. d. hielt Prinz Carneval seinen Einzug im hiesigen Gesellschaftshause, wo der Hermannstädter Comitat-Berein den Reigen der diesjährigen Bälle eröffnete. Der Saal, welcher theilweisen Herstellungen und entsprechendem Arrangement der Logenräume unterzogen worden ist, hatte festlichen Schmuck angelegt; an der Westseite oberhalb der Logen waren von Kunstgärtner Förstle's sachkundiger Hand Blatt- und Zierpflanzen und Büschen, aus denen die Vereinsfähnen emporragten, geschmackvoll gruppiert und den Hintergrund, sowie den Saal ringsherum zierten prächtige Tannenbäume, deren harziger Duft beim Betreten des Saales das Vorhandensein derselben sofort erkennen ließ. Der Ball, nicht übermäßig, aber doch gut besucht, zeichnete sich aus diehmals durch einen reizenden Damenflor und äußerst animirte Unterhaltung aus; sowohl die Mitglieder des ballgebenden Vereines, wie auch alle anderen Ballbesucher ließen sich besonders angelegen sein, die von der 31-er Regiment's-Musik schneidig gespielten Weisen mit staunenswerther Ausdauer auszukünen, so daß der Schluß erst in den frühen Sonntagmorgen fiel. Den Damen war wieder eine ganz besondere Spende zugebracht; dieselbe, in der hiesigen Buchbinderei Franz Keuzil in hübscher Ausstattung hergestellt, bestand in einem atlasüberzogenen Schilde mit breitem Peluche-Duerstreifen in verschiedenen Farben und eben solchen Schnüren, an deren oberem Ende das Anhängelchden angebracht ist; über und fortsetzungsweise unter dem Peluche-Streifen ist die Goldprägung: „Hermannstädter Comitat-Berein 7. Januar 1893“; das durch einen in Diefen geschobenen Ballstift abgeschlossene, in Buchform sich öffnende Innere enthält die schwarzgedruckte Tanzordnung als Einlage.

(Theater-Nachricht.) „Gräfin Francine“, Komödie mit Gesang in 3 Acten von Carl Schönick, Musik von Alex. Kessler, gelangt heute in unserm Stadttheater zur ersten Aufführung. Das Stück wird schon seit einigen Tagen mit der größten Sorgfalt vorbereitet und versprechen sich — wie uns aus Theaterkreisen mitgeteilt wird — die Direction sowie die Vertreter der Hauptrollen einen großen Erfolg. Wir machen auf diese interessante Novität umso mehr aufmerksam, als sich unter dem Pseudonym „Carl Schönick“ eine in hiesigen Officierskreisen bekannte Persönlichkeit verbirgt.

(Benefice.) „Da sahen sie und lachten und lachten immer mehr...“ Das konnte man sagen, so oft Hans Swoboda auf der Bühne beschäftigt war. Wollten wir alle Rollen aufzählen, in welchen er der Zubehörer vergnügte Stunden bereitet hat, so könnten damit ganze Spalten gefüllt werden. Wir halten dies für überflüssig, denn seine erheiternden Darbietungen sind ja in frischer Erinnerung. Das Lachen ist ein Bedürfnis, wie das Essen, Trinken und Schlafen. Wer den Tag über angestrengt gearbeitet hat und sich nach einer aufreißenden „Motion“ sehnt, der wird für eine lustige Leistung, die ihm Abends von den Brettern herab geboten wird, immer ein dankbarer Abnehmer sein, wer sich den Tag über gelangweilt hat — auch solche Unglückliche gibt es — dem ist ein auf den „Lachersfolg“ berechnetes Spiel für den Abend immer willkommen. Doch wozu eine längere Einleitung? Aus den am 7. d. Abends anlässlich der Aufführung von „Mein Leopold“ auf der Bühne verkündeten Tagesneuigkeiten erfuhr man, daß Herr Hans Swoboda, der gelehrte Komiker, übermorgen, Donnerstag den 12. d., seinen Beneficeabend mit der Aufführung des Stückes „Der Regimentsarzt“ hat; zugleich wurde zur Beruhigung bekanntgegeben, daß umfassende Sicherheitsmaßregeln getroffen sind, damit an diesem Abend bei dem vorausgesetzlichen Andrang zur Theatercafé Niemand erbrüdet werde. Der Beneficiant verdient es in jeder Beziehung, daß ein ausverkauftes Haus seine Verdienste um die Interpretation der heiteren Muse lohne.

(Ein Meteor?) Vorgestern nach 10 Uhr Abends erhellte ein in der Richtung von Osten nach Westen in der Dauer von ungefähr 30 Sekunden sich hinziehender Himmelskörper in Form dreier mit einander verbundener Sterne mit solcher Intensität das Himmelsgewölbe, daß während dieser kurzen Augenblicke blendende Helle eintrat.

(Der heurige Winter-Jahrmarkt) hat sich mit grimmiger Kälte eingestellt, denn gestern Morgens zeigte das Thermometer nicht weniger als 22 Grad Celsius. Dieser Jahrmarkt weist gewöhnlich nur schwachen Verkehr auf und ist derselbe diesmal aber noch bedeutend geringer, welcher Umstand vielleicht der strengen Kälte zugeschrieben werden kann, aber auch das Ueberflüssige derselben hinzubringen scheint, da die beiden Jahrmärkte im Mai und September die Jahrmarkt-Kaufleute in vollkommen genügendem Maße befriedigen dürften.

(Die Budapest Specialitäten-Gesellschaft) unter der Direction Maurice-Baumeister wird sich heute Dienstag den 10. d. im Gesellschaftshause unter gefälliger Mitwirkung der 31-er Regiment's-Musik produciren. — Beginn 8 Uhr Abends.

(Ein kühner Jecher.) In den vorgestrigen Abendstunden stärkte sich ein männliches Individuum in einem hiesigen Schwaaerengasthause mit Speise Trank und wollte sich sodann ohne Zahlung seines Schmaufes entfernen. Hierzu aufgefordert und vom Abgang aus dem Locale zurückgehalten, widerlegte sich der kühne Jecher in gefährlicher Weise, so daß die Verhaftung derselben erfolgen mußte.

(Ueberfahren) wurde gestern Vormittags in der Zeltauergasse von einem Schlitten, dessen Scheu gewordene Pferde in rasendem Galopp einherführten, ein romanischer Bauer, der hierbei schwer verletzt worden sein soll.

(Ein Seiden-Schawl) ist am 7. d. gelegentlich des Comitat-Bereinsballen in der Barberde des Gesellschaftshauses zurückgelassen worden und kann derselbe großer Ring Nr. 10 abgeholt werden.

(Verjammung in Fogaras.) Anlässlich der gegen den Obergespan Guido v. Baugnern, den Vicegespan Moriz Rapocskanyi und gegen die liberale Partei gerichteten Angriffe hat in Fogaras unter dem Präsidium Valentin Herzgen's ein überaus hart gefuchtes Volksmeeting stattgefunden, welches eine Resolution acceptirte, wonach sowohl die Comitats-Präparanten als auch die Fogaraser Bürgerschaft jene die Ruhe störenden und unter dem Deckmantel der Politik, thatsächlich aber durchaus persönlichen Angriffe auf die erwähnten Persönlichkeiten und das durch sie repräsentirte Princip mißbilligen. Dem Obergespan wurde gleichzeitig für seine tactvolle, die ungarische Staatsidee im Auge behaltende Thätigkeit volles Vertrauen votirt; ebenso wurde ausgesprochen, daß das Wirken des Viceguberns in allen Stücken correct sei und daß die Bürger ihm wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft unerschütterliche Anhänglichkeit bewahren. Der Schluß der Resolution polemisirte mit den Angriffen des Blattes „Vraso“ und constatirte, daß die Neuerung des Abgeordneten Bajmandy, monach seit dem Regime Baugnern's in der Congregation

ausschließlich romänisch gesprochen werde, auf durchaus irriger Information beruhe. — Diese Resolution wurden von 250 Bürgern unterfertigt. — (An der Klausenburger Universität) beginnen die Einschreibungen für das zweite Semester am 11. Januar und dauern bis 22. d. In den dann folgenden drei Tagen kann der Decan, während weiterer acht Tage der Rector die nachträgliche Aufnahme gestatten. Später kann jedoch keine Aufnahme mehr stattfinden. Das Collegiengehalt beträgt per Woche und Stunde 1 fl. 10 kr.

(Eine Universität in Debreczin.) Bekanntlich hat die Generalversammlung der Stadt Debreczin einen Beschluß gefaßt, wonach sie, dem Erlaß des evang.-ref. Kirchendistricts jenseits der Theiß Folge gebend, zur Erinnerung an die tausendste Jahreswende der Landnahme eine Stiftung von 200,000 fl. errichtet, deren Zinsen für die Erweiterung des Debrecziner ref. Collegiums zu einer Universität verwendet werden sollen. Einstweilen ist in Verbindung mit einer Professorenpräparandie die Errichtung der philosophischen Facultät geplant; im Jahre 1895 sollen zwei neue Lehrstühle für Jurisprudenz und Philosophie aufgestellt werden. Der Minister des Innern hat diesen Beschluß im Principe gutgeheißen und erklärt, bezüglich der 200,000 Gulden-Stiftung eine meritörische Entscheidung erst dann zu treffen, wenn die Stadt Debreczin die Bedeckung der Stiftung nachgewiesen haben wird.

(Was ein Zigeunerkind aushalten kann.) Auf dem Wege zwischen Hossufalu und Létrang begegnete ein Nimrod einem mit Pelz und Pelzmütze, Stiefeln und anderer warmer Kleidung wohl versehenen Zigeuner, zu dessen Seite ein kleiner, vollständig nackter Zigeunerknabe ging. Der Wind blies heftig über die Schneefläche, die Kälte durchdrang selbst den warmen Jagdpeitz. Voll Mitleid für das arme, splittennackte Menschenkind machte der Jäger dem erwachsenen Zigeuner heftige Vorwürfe und tadelt ihn, daß er so wohl versorgt sei und seinen Knaben, so wie Mutter Natur ihn geschaffen, in der strengen Winterkälte einen so langen Weg machen lasse. Er erhielt eine verblüffende Antwort: „Der friert nicht, er ist ja klein!“

(Jubiläum des Biharer Frauenvereins.) Aus Großwardein wird vom 6. d. gemeldet: Das fünfundsundzwanzigjährige Jubiläum des Biharer Frauenvereins verlief imposant. Vormittags 11 Uhr fand eine außerordentliche Versammlung im Comitathaussaale statt, welcher sämtliche Schuldamen, Hunderte von Mitgliedern, Obergespan Baron Dörny, der Präsident der kön. Tafel Ritók, Bürgermeister Sal und andere Notabilitäten beiwohnten. Das Fernbleiben der Ehrenpräsidentin Frau Solomon Tisha erregte Aufsehen. Die eintretende Präsidentin Baronin Serliczy wurde lebhaft acclamirt. Sie eröffnete die Generalversammlung mit einer kurzen Rede, indem sie den Gästen, Wohlthätern und Mitgliedern des Vereines Dank sagte. Hierauf verlas Secretär Dr. Markus die Geschichte des Vereines und Cassier Mezey den Cassenbericht. Aus letzterem geht hervor, daß das Vermögen des Vereines 71,255 fl. beträgt. Sodann wurde die Gratulationsadresse des israelitischen Frauenvereines verlesen, worauf die Präsidentin bemerkte, sie hoffe auch in Zukunft das beste Einvernehmen und gegenseitige Unterstützung. Diese Worte der Präsidentin, die im Rufe einer bigotten Katholikin steht, machte einen äußerst günstigen Eindruck. Die Bürgerchaft wird der Präsidentin eine prächtige Begrüßungsadresse überreichen, welche bisher schon mehrere tausend Unterschriften enthält. Abends fand ein großartiger Ball im „Schwarzen Adler“ statt. Der Saal war gedrängt voll. Morgen findet im Hause der Präsidentin eine große Soirée statt, zu welcher über tausend Einladungen ergangen sind. Die Juristen und die Bürgerchaft veranstalten ihr zu Ehren einen großartigen Fackelzug.

(Der Humor des Vicegspans.) In einer größeren Gemeinde eines ungarischen Comitats befam die Bevölkerung und namentlich der Richter im Herbst Angst vor einer Ueberschwemmung und in einem Telegramm an den Vicegspan meldet der Richter: „Die Bewohner unserer Gemeinde leiden an Wasserfurch, wir bitten um unverzügliche Hilfe.“ Und der humoristisch veranlagte Vicegspan entsandte mit dem nächsten Zuge den Comitats-Dierarzt. Der Richter machte natürlich große Augen, als statt der erwarteten Bionniere der Pferdmedocor kam und noch größere, als man der Gemeinde eine heidenmäßig papprizirte Rechnung für diese Ermittlung präsentirte.

(Ein kleines Mißverständniß.) Man schreibt aus Temesvár: Der hiesige königliche Staatsanwalt Alexius v. Gossdu und sein Amts-personal waren nicht wenig erstaunt darüber, daß sie seit dem 1. Januar täglich eine ganze Menge von Visitenkarten, Rechnungs-Formularen, Blanketten, Verlobungsanzeigen, Einladungen und Partezettel aus allen Gegenden Süngarns zugelenket erhielten. Vorerst wußte sich die Sache Niemand zu erklären; man kam aber alsbald auf die Lösung: Seit dem 1. Januar wurde ein Preßgericht installiert und man forderte demzufolge sämtliche Buchdruckerei-Besitzer des Rayons der Temesvárer königlichen Tafel auf, von den in ihren Officinen hergestellten „Preßproducten“ je ein Pflicht-exemplar an die Temesvárer königliche Staatsanwaltschaft einzusenden. Die meisten Brovingsdruckereien befolgten nun diese Verordnung gar zu buchstäblich, indem sie der Staatsanwaltschaft sämtliche Erzeugnisse ihrer „Preßren“ vorlegten. Es bedurfte einer auffällenden neuerlichen Kundmachung, um diese Fluth von Druckorten für die Zukunft zurückzuhalten.

(Grubenunglück.) Im Domanyer „Almassy-Schacht“, eine halbe Stunde von Reichiza entfernt, hat am 3. d. — wie bereits gemeldet — eine fürchterliche Explosion stattgefunden, die acht Opfer gefordert hat. Unter Leitung der aus Reichiza herbeigekommenen Beamten Wessely und Reuther machte man sich sofort an die Rettungsaction, die aber nur geringen Erfolg hatte. Man beabsichtigte vier verlohnte Leichen an's Tageslicht, zwei Bergleute sind schwer verwundet und befinden sich jetzt in hoffnungslosem Zustande im Spital; zwei andere Arbeiter konnten bisher nicht aufgefunden werden. Die eingeleitete Untersuchung hat noch nichts Bestimmtes über die Ursache der Katastrophe ergeben. Man hat dem Minister des Innern über den Vorfall berichtet und sofort kam die Weisung vom Minister Hieronymi, eingehender zu berichten und eine strenge Untersuchung nicht nur bezüglich der Ursache der letzten Katastrophe, sondern auch der fort und fort sich ereignenden kleineren Unglücksfälle einzuleiten; gleichzeitig hat der Minister einen Beamten der Budapester Bergbauhauptschaft entsendet.

(Verkehrshindernisse.) Die Linien R.-Maravicza—Ziume, Uff—Tapolca, Brassó—Hossufalu, Brassó—Regdivarhely und Brassó—Zerneß konnten noch nicht freigemacht werden. — Der Schneesturm, der vor einigen Tagen im nordwestlichen Theile des Landes wüthete, hat, wie man uns berichtet, in Galgocz auch ein Menschenleben als Opfer gefordert. Ein Bauer in Kaplath fuhr auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen in dem Wald, um Holz zu fällen. Auf dem Rückwege hatte der Bauer mit dem fürchterlichen Schneesturme zu kämpfen. Die Pferde wurden schon und kamen mit abgerissenen Strängen in's Dorf gerannt. Man machte sich auf die Suche nach dem Eigenthümer des Wagens, fand ihn aber erst nach drei Stunden erlören.

(Zellaesics und — Rakoczi.) Aus Ziume wird dem „B. Naplo“ geschrieben: Das Publicum der Stadt Ziume feierte die Silvesternacht im „Restaurant Dea“. Das Orchester des Regiments Zellaesics concertirte und spielte, wie gewöhnlich, anfangs italienische und kroatische Weisen. Als das Publicum begeistert applaudirte, erhob sich der Kapellmeister und das Orchester stimmte zur allgemeinen Ueberraschung den — Rakoczi-Marsch an. Dieser Act der Courtoisie rief so stürmischen Beifall hervor, daß man vor eitel Begeisterung kaum den Marsch hörte, wie denn überhaupt im Deakale wohl niemals zuvor ein solcher „Eisen“ erklingen haben mag, wie in jener Silvesternacht.

(In den ungarischen Staatscassen) befinden sich — wie die „Pub. Corr.“ meldet — Goldbestände im Betrage von 55 Millionen

Goldgulden, für welche Finanzminister Weterle aus den Cassenbeständen 65 Millionen in Papier verwendet hat.

(Ein beachtenswerthes Zeugniß.) Sümog-Geszi, letzte Post: Dasti im Balcer-Comitate (Ungarn). Wirklich außergewöhnlich und staunenswürdig ist die Heilwirkung Ihrer durch Sie erzeugten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel 70 kr. in den Apotheken). Damit indessen die Verbreitung derselben durch mich, bei der leidenden Menschheit nachdrücklich geförde, damit ihre Leiden gelindert werden, erlaube ich Sie höflich Ihre neueste Flugchrift über die Pillen mir gefl. einzusenden. Hochachtungsvoll Paul Motor. Da in Ungarn verschiedene Nachahmungen von Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen existiren, so achte man genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquette ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug Richard Brandt trägt. — Hauptdepot für Ungarn: Budapest, Apotheker J. von Löbök, Königsstraße 12.

(Ein Tumult im Theater.) Das Opernhaus in Messina war am 6. d. der Schauplatz turbulenter Scenen. Während des zweiten Actes der Oper „Die Hugenotten“ drangen bei zweihundert Studenten in's Theater ein und inscenirten eine lärmende Demonstration gegen die besichtigte Aufhebung der Universität Messina. Dieselben erklimmen die Bühne, während das Publicum und die Sänger panisch flohen. Es entstand sodann ein Handgemenge mit den herbeigekommenen Carabinieri, welche schließlich das Theater noch viertelstündigem Tumulte räumten.

(Arbeiterunruhen.) In Venedig fanden am 6. und 7. d. ernste Arbeiterunruhen statt. Einige Hundert Beschäftigungslose rotteten sich auf dem Marcusplatz zusammen; es kam zu einem Handgemenge mit der Polizei, welche 29 Arbeiter und 2 Studenten verhaftete.

(Unglücksfälle.) Unter dem 6. d. wird gemeldet: Im Antwerpener großen Theater brach während der Vorstellung der Oper „Manon“ auf offener Bühne ein Brand aus. Trotz der unbeschreiblichen Panik, die herrschte, wurde Niemand verletzt. Das Feuer wurde reich gelöscht. — Aus Liverpool wird ein großer Brand gemeldet. Drei leuchtstellige Waarenhäuser wurden zerstört. Durch Einsturz einer Mauer wurden drei Feuerwehnmänner getödtet und mehrere verletzt. — In Folge einer Gasexplosion brach in Chicago in einer großen Buchdruckerei ein Brand aus. Während der Löscharbeiten fanden neue Explosionen statt, wobei vierundzwanzig Feuerwehrlente getödtet wurden. — In der Nacht zum 7. d. brach in Genua in den Räumen der italienisch-amerikanischen Ausstellung gleichzeitig an mehreren Punkten eine heftige Feuersbrunst aus, welche mehrere Aufstellungen, besonders die amerikanische, die noch viele Ausstellungsobjecte enthielt, zerstörte. Nach Mitternacht war das Feuer localisirt. Menschenopfer waren nicht zu beklagen.

(Katastrophen.) Telegramme aus Odessa und Konstantinopel wissen von großen Unglücksfällen zu melden, welche auf dem Schwarzen Meere in Folge heftiger Nordoststürme erfolgten. 30 kleinere Schiffe sind untergegangen; 3 griechische Dampfer zerstückelten an den Felsen von Zeniriale; der große englische Dampfer „City of Manchester“ ging mit Mann und Maus unter. — In der Nähe von Pittsburg sind zwei Eisenbahnzüge zusammengefahren und wurden vollständig zertrümmert. Unter den Trümmern befinden sich viele Tode. — Der Kreuzer „25 de Mayo“, welcher am 4. d. bei Rio Plata gescheitert ist, wurde wieder flott gemacht, ohne irgendwelche Habarien erlitten zu haben.

(Raub.) Der Bürgermeister von Baperland wurde von maskirten Räubern in seiner Wohnung überfallen und ausgeplündert. Ein Bedienter wurde getödtet, eine Magd schwer verwundet.

(Jay Gould's Leiche.) Die Polizei entdeckte ein Complot, des jüngst verstorbenen vielfachen Millionärs Jay Gould's Leiche aus der Gruft zu stehlen behufs Erpressung eines Lösegeldes von den Hinterbliebenen. Die Gruft wird nun Tag und Nacht von bewaffneten Männern überwacht.

(Synchun.) Fünfhundert maskirte Individuen griffen das Gefängniß in Bakersville in Northcarolina an und töteten den Wörder eines angeesehenen Bürgers. Sieben Gendarmen, welche der Menge entgegen-traten, wurden sämtlich getödtet. Von den Synchern fielen 25 Personen, darunter mehrere angesehene Bürger.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 9. Januar.

Dem bereits ungeschälte Male gegebenen und eingehend beleuchteten trefflichen Vollsstück „Mein Leopold“ von Adolf Pirronge läßt sich wohl schwer eine neue Seite abgewinnen, es wäre denn die, daß in der vorgestrichenen Vorstellung die in der Regel dem ersten Liebhaber zukommende Rolle des Rudolf Starke ausnahmsweise dem Gesangs-komiker Herrn Weiß, dann die in der Regel in das Fach der Localfänger in schlagende Partie der Emma Willner auch wohl ausnahmsweise der munteren Raiben Frau Toni Robe zugetheilt war. Aufrichtig gestanden, haben diese Ausnahmen „diesmal“ der Vorstellung nicht geschadet. — Frau Toni Robe erspielte und erlang sich mit dem einfachen Liebe im fünften Bilde sogar einen lebhaften Heuervorrath; auch Herr Weiß verdarb nichts; allerdings verfügt er nicht über das Maß dramatischen Könnens, welches die Rolle des Starke erfordert. — Fr. Feldern fügte sich mit Geschick in die Lösung der Aufgabe, sich auf dem Gebiete des kleinbürgerlichen Lebens ungewungen zu bewegen, was für eine Heroine keineswegs nicht leicht sein mag. Mit überzeugender Natürlichkeit spielte Herr Molke das verwöhnte, verhätschelte, verzogene und auf Abwege gerathene Mutterjöhnchen, im vorliegenden Falle eigentlich Vaterjöhnchen. — Lobenswerth entlebigen sich ihrer Rollen die Damen Emma Denker (Natalie), Elsa Denker (Marie), die Herren Roland (Weslmayer), Wage (Willner) und Stampfl (Sandor), Fr. Kott (Minna) und Fräulein Felson (Behrjunge). — Schallende Heiterkeit erzeugten die von Herrn Felson (Wielisch) zum Besten gegebenen neuesten Zeitungsnachrichten, beispielsweise: daß eine aus 25 Köpfen bestehende internationale Einbrecherbande aus London in Hermannstadt eingetroffen sei; Theaterdirector Berger habe sich daher zehn einbruchsichere Wertheimassen angeschafft, um die Einnahmen der abgelaufenen Theaterwoche darin zu bergen und gegen den Angriff der Einbrecher zu wahren.

Nunc venio ad fortissimum. — Ich verstehe darunter den prächtigen Gottlieb Weigel des Herrn Swoboda. Den an der Affensiebe zu seinem misrathenen Sohn laborirenden, früher prognen, dann gebeugten und in sein Schicksal ergebenden Schuhmacher können wir für eine seiner besten Rollen erklären, da sich in ihrer Darstellung die eminente Fähigkeit des Künstlers, zu charakterisiren, und sein Humor, mit dem er seine wie comica zu abeln vermag, in glänzendem Lichte zeigen. Der warme Beifall, der ihm gezollt wurde, kann daher von der Kritik unbedenklich ratificirt werden. Gestern Nachmittag wurde Schiller's herrliche romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“, allerdings — Dank dem unermüdlichen Rostfitt — in etwas abgestufter Form gegeben. Die Ausstattung, sowie die scenische Darstellung war befriedigend und machte auf das erschiene Publicum sichtlich guten Eindruck. Von den Darstellern müssen wir in erster Reihe nennen Fr. M. Feldern, welche die Tittelrolle innehatte und den wirklich schmerzigen Anforderungen des Dichters möglichst gerecht, daher auch mit Beifall und Hervorruf belohnt wurde. Weiters verdienen lobend erwähnt zu werden: Herr Dieffenbacher als der leichtfüßige und charakteristische König Karl VII., Herr Berka als Dunois, Herr Mandé als Philipp von Burgund, Herr Wage als Talbot, Herr Molke als Yponel, Fr. Emma Denker als Königin Jeanne und Fr. Elsa Denker als Agnes Sorel, Herr Müller als Thibaut d'Arc, Fr. S. Kott und Fr. Toni Robe als Margot und Louison, Herr Weiß

als Landmann; die übrigen, allerdings sehr kleinen Rollen waren auch entsprechend besetzt und so klappte Alles ziemlich.

D. F. Berg's gestern aufgeführte Pöste „Der barmherzige Bruder“ ist leblich ein siebenblättriges Bilderbuch im „Kikeriki“-Stil, in der Anlage und Ausführung für den Geschmack der unwüchsigen Wiener vom Strozzi-Grund und Turibrüdel berechnet, wobei es sich um die Wiederherstellung der Ehre eines verführten Mädchens, das Erglängen der Tugend eines barmherzigen Bruders und die Verkleidungen des in den Blättern als Selbstmörder vermeldeten und zu ordentlichem Lebenswandel bekehrten Bruders des barmherzigen Bruders handelt. Daß das in dem Bilderbogen dieser Pöste entrollte Stück Wiener Volksleben manch' Heiteres bietet, bewies das in den Rängen des gut besetzten Hauses zum Durchbruch gelangte herzliche Lachen, — bewies die Hervorrufe, mit welchen die Leistungen der Herren Swoboda (Zinkler), Dieffenbacher (Vater Karl), Weiß (Steinbel), Müller (Stohwasser) und Roland (Kessler), dann der Damen Toni Robe (Frau Pichel) und Elsa Denker (Mati) honoirirt wurden.

Original-Telegramme.

Budapest, 9. Januar. (Abgeordnetenhaus.) Der Handelsminister unterbreitet den Gesetzentwurf über die Bedeckung der Kosten für die National-Ausstellung, ferner über das Verbot der Erzeugung und des Inverkehrbringens von Kunstwein. — Der Honvédminister unterbreitet den Gesetzentwurf über das Recrutementcontingent für 1893.

Folgt die Budget-Berathung. Referent Asboth fragt den Ministerpräsidenten, ob er dem Hause Mittheilungen über die Verhandlungen wegen der königlichen Hofhaltung machen wolle? — Pazmany führt aus, Ungarn kenne nur eine ungarische königliche Hofhaltung. Seine Partei sei von Treue und Verehrung für den Monarchen und die Dynastie erfüllt; sie perhorrescire jede Hyperlopalität und strebe die nationalen Interessen an. Er unterbreitet einen Beschlußantrag, in welchem die Regierung aufgefordert wird, noch im Laufe dieser Session einen Gesetzentwurf über die Reactivirung der königlich ungarischen Hofhaltung einzubringen. — Jbanka verlangt gleichfalls Aufklärungen über das Stadium der Verhandlungen.

Paris, 9. Januar. Baibaut befindet sich noch immer auf freiem Fuße. Es werden Maßnahmen getroffen, um morgen überall die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sichern. In den größeren Städten sind die Truppen congnirt.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines für den Monat December 1892.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Includes items like 'Saldo von November', 'Epar-Einlagen', 'Annuitäten-Capital', etc., with corresponding monetary values.

Hermannstadt, 1. Januar 1893.

Lotto-Ziehung vom 7. Januar.

Budapest: 55 79 46 14 85.

Fremden-Liste vom 9. Januar.

Hotel Kurthier. Jakob Szekula, Kaufmann, von Karlsburg; Josef Karer, Kaufmann, von Debau; Deutsch, Kaufmann, von Kronstadt; A. Recht, Fabrik-Wafler, Samuel Szente, Kaufleute, von Budapest; Gemacher, Kaufmann, von Wien; A. Balogh, Kaufmann, von Klausenburg; Baron Eplényi, Grundbesitzer, von Parajb. Hotel Habermann. Ignaz Reif, Kaufmann, von Karlsburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Dienstag den 10. Januar 1893:

55. Vorstellung. Ungarischer Tag.

Gräfin Francine.

Romödie mit Gesang in 3 Acten von Karl Schönlank.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Januar.

Table of stock and bond prices in Budapest. Columns include 'Lang. Schanzr.-Abt.-Oblig.', 'Goldrente', 'Papierrente', etc., with values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Januar.

Table of stock and bond prices in Vienna. Columns include 'Lang. Schanzr.-Abt.-Oblig.', 'Goldrente', 'Papierrente', etc., with values.

